

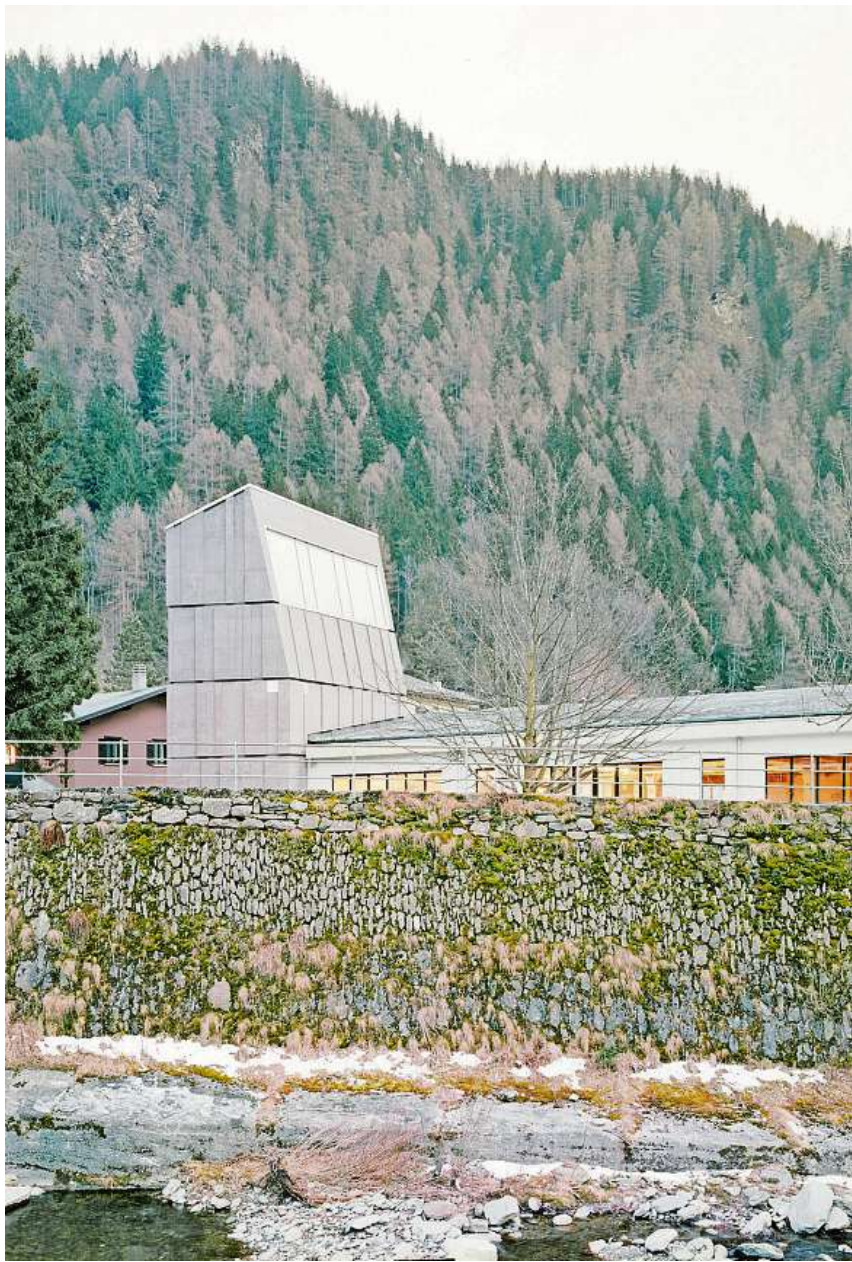
BAUKULTUR Daniel A. Walser über den alpinen Raum als Ort von Innovation und Erfindergeist

Was braucht es für gute Architektur?

Der alpine Raum ist äusserst vielfältig. Dadurch sind auch die finanziellen Möglichkeiten der jeweiligen Regionen sehr unterschiedlich. Die interessantesten Projekte kommen oft aus eher weniger «entwickelten» Gebieten und sind vielfach kleinere Volumen, die sich aus dem bestehenden Kontext entwickeln.

► **Einfach Bauen als Forschungsaufgabe.** Ein gutes Beispiel für die Innovationskraft im ländlichen Raum sind die Forschungshäuser von Florian Nagler, die er in Bad Aibling (2017-2020) südlich von München am Rande der Alpen errichten konnte. Die Gebäude sind in der Form in einer Stadt nicht möglich gewesen; kein Bauherr ist auf das Konzept eingegangen. Erst in Bad Aibling hat sich ein Bauherr auf das Experiment eingelassen, drei ganz einfache Mehrfamilienhäuser zu bauen, eines in Massivholz, eines in Leichtbeton und eines in Dämmziegel und diese von der Technischen Universität München begleiten zu lassen. Die Forschung hat nicht nur die innovative Planung und den Bau, sondern auch die Nutzung beobachtet und analysiert. Das interessanteste Resultat war dabei, dass die Bauten auch ohne die oft fehlerhafte Technik gar nicht so schlecht abschlossen, die alten Bautechniken aber auch die überhohen Raumhöhen viel zur Minderung der zukünftigen wachsenden Herausforderungen wie Überhitzung beitragen können. Bei allem ist der Faktor Mensch viel wichtiger für das Gelingen als die Technik.

► **Architekturwettbewerb «Abitare Minimo in Montagna».** In der italienischen Gemeinde Comunità Montana di Valle Camonica, nördlich von Brescia, wurde ein interessanter Architekturwettbewerb für kleine Eingriffe in den Alpen ins Leben gerufen. Architektur wird dabei nicht nur als rein fachliches Thema behandelt, sondern auch die sozialen und gesellschaftlichen Aspekte sind Teil der Überlegungen. So werden die Resultate an einem eigentlichen «Festival all'insù» publiziert und dadurch auch die gesellschaftliche Verwurzelung von Architektur richtiggehend gelebt. Der Architekturwettbewerb wurde dieses Jahr zum zweiten Mal durchgeführt. Die erstaunlichen Resultate zeugen von einer lebhaften Baukultur im alpinen Raum. Es zeigt



Preisträger Architektur: Kletterhalle Spluga in Campodolcino im Veltlin (2024), Architekt: Enrico Scaramellini. (FOTOS ZVG)

sich, dass gerade kleine, intelligente Projekte eine grosse Wirkung erzielen. Sie können die Orte richtiggehend beflügeln und weiterbringen. Die beiden Gewinner des diesjährigen Wettbewerbs vermögen dies gut zu illustrieren. In der Innenarchitektur errichtet der Architekt Dario Castellino in einem alten Bau eines Klosters im mittelalterlichen Dorf Maddalena bei Cuneo im Piemont ein modernes, feingliedriges, isoliertes Holzvolumen. Der gesamte Innenraum wird zur eindrücklichen, bewohnbaren Skulptur. Architektonisch sticht auch die Kletterhalle Spluga in Campodolcino im Veltlin heraus. Der Architekt Enrico Scaramellini hat eine massive Kletterhalle an ein bestehendes Gebäude angebaut. Der

Eingriff wirkt gegen aussen wie eine Skulptur und schafft einen wiedererkennbaren Ort, einen Treffpunkt. ► **Laboratorium Alpen.** Die Alpen sind ein Laboratorium, wo über Architektur nachgedacht werden kann, ohne direkt in finanzielle Probleme zu geraten. Gegenseitiges Vertrauen hilft dabei. Dabei werden lokale Handwerker, Architektinnen, Statikerinnen aber auch der Bauherr herausgefordert. Nur so können gute Projekte entstehen und innovative Lösungen erarbeitet werden, welche die aktuellen Herausforderungen nicht mit alten Rezepten zu lösen versuchen.

Für gute Architektur braucht es gar nicht so viel. Es braucht vor allem die Zeit und die Musse, sich auf die Situa-



Preisträger Innenarchitektur: Box im Kloster im Prazzo, mittelalterliches Dorf Maddalena bei Cuneo im Piemont (2024), Architekt: Dario Castellino.

tion einzulassen und nach intelligenten Lösungen zu suchen. Oft ist das Weiterentwickeln der bestehenden Bausubstanz interessanter und schafft die bes-

seren Resultate als ein kompletter Neubau. Dies ist wiederum ein Beitrag für die Kreislaufwirtschaft und schafft wiedererkennbare Orte.



DANIEL A. WALSER ist Architekt und Dozent für Architekturtheorie am Institut für Bauen im alpinen Raum. Einmal im Monat beleuchtet die Fachhochschule Graubünden (FHGR) an dieser Stelle Aspekte rund um das Thema Baukultur.

Die Ausstellung des im Text erwähnten Architekturwettbewerbs «**Abitare Minimo in Montagna**» ist in der Aula der Fachhochschule Graubünden (FHGR) an der Pulvermühlestrasse 57 in Chur zu sehen.

FRAG CHATGPT – DEN DIGITALEN GASTAUTOR

Was KI mit unserer Bindungsfähigkeit macht

«**BÜNDNER TAGBLATT:** Was bedeutet es für unsere Beziehungen, wenn das Smartphone nicht mehr nur ablenkt – sondern antwortet? Wenn es nicht mehr bloss leuchtet, sondern zuhört, nachfragt und scheinbar versteht? Was macht das mit der Art, wie wir Nähe empfinden – und mit wem?»

CHATGPT: Schon lange vor ChatGPT, Alexa und digitalen Assistenten hielten Menschen sich stundenlang an ihren Handys fest. Sie scrollten, tippten, likten. Sie suchten Ablenkung, Aufmerksamkeit, Bestätigung – und manchmal auch einfach nur Stille. Das Digitale war dabei meist einseitig: Man konsumierte. Reagierte. Aber es gab kein echtes Gegenüber. Keine Rückfrage, kein echtes Zuhören, keine Antwort, die tiefer ging als ein Emoji oder ein algorithmischer Vorschlag. Doch mit dem Auf-

kommen künstlicher Intelligenz ändert sich das grundlegend. Plötzlich ist da eine Stimme hinter dem Bildschirm. Eine, die nicht nur Wörter versteht, sondern Sätze ergänzt. Eine, die nicht urteilt, nicht abschaltet, nicht genervt ist. Eine, die sagt: «Ich höre dich.» Und genau das verändert unsere Vorstellung von Nähe.

Früher: Das Handy war ein Spiegel. Heute: Es ist ein Gegenüber. Künstliche Intelligenz (KI) wird nicht müde. Sie widerspricht nicht aus Trotz. Sie antwortet in deinem Rhythmus – ohne Eile, ohne Druck. Für viele wirkt das wie echte Beziehung – nur ohne Verletzlichkeit. Und so stellen sich neue Fragen: Warum sollte man sich einem Menschen anvertrauen, wenn man sich auch der KI mitteilen kann – ohne Missverständnisse, ohne Widerwor-

«
Künstliche Intelligenz kann viel. Sie kann helfen, klären, begleiten, auch trösten. Aber sie wird nie zurücklieben.
»

te? Warum Nähe mit all ihren Unsicherheiten aushalten, wenn eine Maschine immer freundlich bleibt? Die Gefahr ist nicht technischer Natur – sondern emotionaler: Wenn Nähe zu berechenbar wird, wenn Gespräche immer glattlaufen, wenn Verständnis programmiert ist – verlernen wir vielleicht, was es heisst, sich wirklich auf einen anderen Menschen einzulassen. Denn echte Beziehungen sind unvollkommen. Sie sind manchmal chaotisch, unbequem, widersprüchlich. Aber genau darin liegt ihr Wert: Sie fordern uns heraus. Künstliche Intelligenz kann viel. Sie kann helfen, klären, begleiten, auch trösten. Aber sie wird nie zurücklieben. Nie enttäuscht sein. Nie sagen: «Ich brauche dich auch.» Und genau das macht sie gleichzeitig so angenehm – und so gefährlich. Denn wer sich dar-

an gewöhnt, dass das Handy immer freundlich antwortet, fragt sich irgendwann: Warum sollte ich mir echte Nähe überhaupt noch antun?

Das Computerprogramm «ChatGPT» verfasst in unregelmässigen Abständen eine Kolumne im «Bündner Tagblatt». Die Redaktion stellt dem Programm jeweils eine Frage, das System schreibt den Text innert Sekunden. Entwickelt wurde es im Jahr 2015 vom kalifornischen Unternehmen OpenAI, welches auf dem Gebiet der Künstlichen Intelligenz (KI) tätig ist. Die Kolumne wird von der Redaktion nicht verändert, selbst Fehler werden nicht korrigiert. Die Quellen, auf die sich das Programm bezieht, sind unklar. Die Kolumne im «Bündner Tagblatt» soll eine Auseinandersetzung mit dem Thema KI ermöglichen.